Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 31 (1917)

Heft: 2

Artikel: Die Gemeindewappen Unterwaldens [Fortsetzung]

Autor: Durrer, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-745359

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eingehurn mit einem gelben gehurn seinen fürsich gerackhten fussen habende umb seinen Hals ein gelbs Wynndtpand mit einem gelben Ring."

Heinrich David, 1512 des Rats, war vermählt mit Ursula Irmi und starb 1535. Konrad David, 1496 Sechser zu Safran, wurde 1509 Meister und starb 1528. Sein Sohn Leonhard David fiel am 29. April 1522 in der Schlacht bei Bicocca.

Q: Basl. Chron. VII, 265. — W. Merz, Die Burgen des Sisgaus I. — Wappenbuch E. E. Zunft zur Safran. — Chr. Wurstysen, Wappenbuch.

[Fortsetzung folgt].

Die Gemeindewappen Unterwaldens,

von Dr. Robert Durrer.

(Fortsetzung).

Sachseln. In gelbem Felde auf drei Felsspitzen ein schreitender schwarzer Steinbock. Die Felsen werden fälschlich oft als Dreiberg dargestellt und grün tingiert; die heraldisch richtige Farbengebung wäre wohl blau.

Fig. 63
Sachseln.

Über die Annahme dieses Wappens gibt ein gedrucktes, fliegendes Blatt im Gemeindearchiv, von dem ein Exemplar auch ins Stammbuch eingeklebt ist, Aufschluss, der folgendermassen lautet: „Der Schild oder Wappen der löbl. Gemeinde Saxeln, Kanton Unterwalden ist aus dem Buche Liber Riti genommen. Dieses Buch ist in Münster, Kanton Luzern, zu finden; ist über 400 Jahre alt und enthält die Wappen aller der Oerter, in welchen das dortige hochlöbl. Gestift ehemals Zehnden oder einige Gerichts-Herrlichkeit hatte, oder noch haben mag. Tit. Herr Probst Bircher hat im Jahre 1619 alles eigenhändig in ein Compendium geschrieben. Den 15ten Christmonat 1814 ist unserer Gemeinde Wappenschild dem Tit. Herrn Landammann Michael von Flüe von Tit. Herrn Inspektor und Chorherrn Xaver Schufelbüel von Münster anher geschickt und in unser Stammenbuch hier eintragen worden". — Darnach bestellte man den 7. April 1815 den noch heute gebrauchten Siegelstempel bei Bruppacher in Wädenswil[1].

Fig. 64
Siegel des Landammanns Nikolaus v. Flüe 1557.

Trotz der Bestimmtheit dieser Angaben ist die Nachricht sehr unzuverlässig, ja direkt falsch. Die Bezeichnung Liber Riti beruht sicher auf einer Verwechslung mit dem bekannten Liber Vitae des Propst Bircher, dessen Entstehungsdatum 1621, nicht 1619 ist, und dessen Wappen keineswegs etwa auf eine ältere

[1] Mitteilung von Hrn. Oberrichter Jos. von Flüe und Notizen von Landammann Michael v. Flüe im Familienarchiv Wyrsch in Buochs.

„vierhundertjährige“ Vorlage zurückgehen. Das Interessanteste aber ist, dass dieses älteste Münsterer-Wappenbuch und seine Kopie aus dem 18. Jahrhundert als Wappen der „Curia in Sachslen“ keineswegs das angeführte Bild bringen, sondern den rot-weiss geteilten Obwaldner Schild [1].

Die Quelle des von Chorherr Schufelbüel vermittelten Wappenbildes ist also keineswegs die alte Münsterer Tradition, sondern zweifellos ein Siegel der Sachsler Familie v. Flüe, das an irgend einer die Gemeinde Sachseln betreffenden Urkunde hing und mit Rücksicht auf die Wappenfigur um so eher der Gemeinde vindiziert werden konnte, da Sachseln als Saxula, Steinen gedeutet zu werden pflegte und der Steinbock das herkömmliche redende Wappenbild für auf Stein klingende Namen ist. Die überlieferte Form weist unverkennbar auf das Siegel des Landammann Nikolaus von Flüe (reg. 1552, 57, 60, 65, 68, 76, 80, 85, 89, † 1597).

Fig. 65
Wappen des Abtes Nikolaus v. Flüe von Wettingen (1641—1649) nach dessen Grabstein daselbst.

Erst damals hat das von Flüesche Wappentier die Metamorphose aus einer Gemse vollzogen, spätere Glieder der Familie führen den Steinbock in verschiedenen Kombinationen mit heraldischen Teilungen, bis er zu Ende des 17. Jahrhunderts durch einen Löwen ersetzt ward.

Alpnach. Schon in dem oben genannten Vogtschen Urbar von 1499 und hundert Jahre später auf der Kapellbrücke erscheint als Wappen des Dinghofes Alpnach in weissem Felde eine rote Lilie auf grünem Dreiberg.

Die Gemeinde führt das Bild nachweislich seit Beginn des 19. Jahrhunderts, zuweilen aber in andern Farben: die Lilie weiss in blauem oder rotem Feld [2], oder gelb in weissem Feld [3]. In neuerer Zeit ist jedoch die richtige Farbengebung wieder durchgedrungen [4]. Hie und da wurde auch der Dreiberg weggelassen [5].

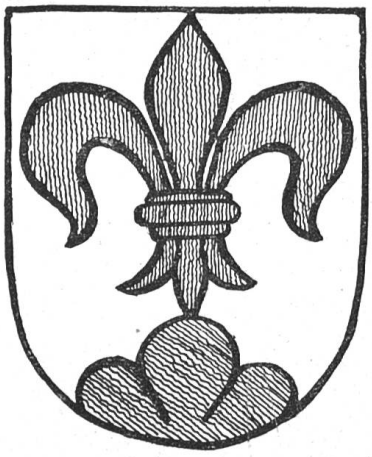

Fig. 66
Alpnach.

---

[1] Mitteilung von Herrn Chorherr und Stiftskustos K. A. Kopp in Münster.

[2] Kiem in der erwähnten Mitteilung an Dr. Stantz beschreibt das Wappen als weisse Lilie in blauem Feld und fügt bei, „das Gemeindesigill ist auch da irrig, es weiset rothes Feld, währenddem ein älteres Wappen mit mittelblauem Feld gefunden wurde, zu unterst sind drei Bergspitzen“. Auf dem mir übersandten Abdruck des Gemeindesiegels aus der Mitte des 19. Jahrhunderts kann ich keine Farbenschraffierung erkennen.

[3] So auf einer Skizze des Landammanns Michael v. Flüe (um 1815) im Familienarchiv Wyrsch.

[4] Mitteilung von Herrn Pfarrhelfer Odermatt.

[5] So auf dem erwähnten Gemeindesiegel.

Der Ursprung des Bildes ist völlig unbekannt[1]. Stumpf und die auf ihm fussenden Wappenbücher geben wie oben erwähnt als Wappen der angeblichen Edelfamilie von Alpnach ein blaues Metzgerbeil in weiss.

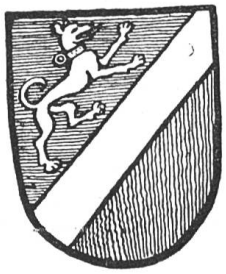

Fig. 67

Fig. 68
Giswil.

Fig. 69

Giswil. Das Wappenblatt im Vogtschen Urbar zeigt als Wappen des Dinghofes Giswil einen schwarzen Hund in weissem Felde. Ebenso die Darstellungen auf der Kapellbrücke (1599) und am Chorgestühl der Hofkirche (1639), letztere mit gekröntem Helm und wachsender Schildfigur als Kleinod. Dieses Wappen zeigen auch noch Nidwaldner Wappenbücher aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts[2].

Im Gemeindesiegel von ca. 1820 ist das Bild etwas verändert. Wir sehen einen von einem Engel gehaltenen, vom Auge Gottes im Dreieck überstrahlten quergeteilten Schild. In dessen oberer blauer Hälfte der Hund schreitend, die untere Hälfte fünfmal gespalten. Bei der erwähnten Gemeindewappen-Enquête im Jahre 1870 erlitt aber das Giswiler Wappen abermals eine Veränderung. Der Gewährsmann W. Britschgi schrieb an den Kanzleidirektor: „Das Wappen von Giswyl ist nach dem Petschaft der Gemeindebehörde gezeichnet, nur mit dem Unterschiede, dass der Strich oder die Linie, auf welcher der Hund steht, dort wagrecht graviert ist, während ich auf Aussage zweier Heraldikkenner (Freunde) denselben schräge ansteigend zeichnete, indem nach angeführten Meinungen die erstere Linie nicht, wohl aber die genannte heraldisch richtig sei (!!). Es solle ferner ein auf diese Art ausgeführtes Wappen in irgend welcher

Fig. 70
Siegel des Heinzmann von Hunwil 1385.

[1] Die von Küchler, Chronik v. Alpnach (Obw. Volksfrd. 1882) ausgesprochene Ansicht, dass das Bild dem Wappen des Klosters St. Blasien entnommen sei, beruht auf ganz falschen Voraussetzungen. Erstens kommt St. Blasien als Grundherr in Alpnach gar nicht in Betracht, und zweitens führte die Abtei gar keine Lilie, sondern den Hirschen, das Emblem des Titularpatrons, im Wappen.

[2] Z. B. das Zelgersche Wappenbüchlein (von ca. 1800) in meinem Besitz, und das Wappenbuch von Hauptmann Louis v. Deschwanden (um 1830) im Hist. Museum Stans.

Privatsammlung existieren, wo, ist mir nicht bekannt. Hr. Maler Niederberger, mit dem ich einmal gelegentlich Rücksprache nahm, sprach sich in oben berührter Weise aus.“ Herr Stantz konnte sich auch hier mit der übersandten Darstellung nicht befriedigen, er fragte P. Martin Kiem: „Was hat Giswyl für ein Wappenbild? Auf der Tafel scheint es ein schwarzes Hündchen vorzustellen. Der Art nach oben, wie es den Schwanz trägt, hielt ich es anfangs für eine Katze, da in der Heraldik diese Tiergattung mit allen ihren Spezies in solcher Stellung dargestellt wird. Ferner bin ich über das leere untere Feld im Unklaren: es ist hier mit Wellen oder wie ein lockerer Weber-Zettel gezeichnet. Soll es bloss weiss sein?“ Kiem schickte ihm darauf das Gemeindesiegel, fixierte den Hund als „dunkel“ auf „mittelblauem“ Grund und bezeichnete das untere Feld als „sonderbar gerippt“ [1]. In Wirklichkeit zeigt der Stempel aber deutlich eine Pfählung, über die freilich eine wellenförmige Schraffur, die offenbar nur eine unbekannte Tinktur andeuten soll, hinweggeht. — Die von Britschgi vorgenommene „Korrektur“ wurde nun anscheinend von Maler Niederberger weiter „verbessert“. An der Landenbergfassade und am Portikus des Rathauses brachte er das Giswiler Wappen in folgender Gestalt an: Weisser Linksschrägbalken, im obern blauen Felde ein weisser laufender Hund mit gelbem Halsband, das untere Feld rot.

Es ist absolut wünschbar, dass die alte, schon im 15. Jahrhundert übliche Wappenform gegenüber diesen „Verbesserungen“ einer dilettantischen, von keiner Sachkenntnis getrübten Afterweisheit wieder zur Geltung kommt.

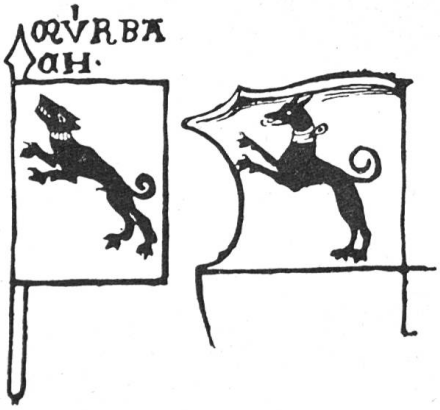

Fig. 71
Wappen der Abtei Murbach im Elsass. Links aus der Zürcher Wappenrolle (Anf. des 14. Jahrh.). Rechts nach einer Scheibe von 1520.

Freilich scheint auch schon dieses uralte Wappenbild auf Verwechslungen zu beruhen. Seine Genesis geht wohl auf das Familienwappen der Hunwil zurück, die im 14. Jahrhundert das Meyeramt mit der hohen Gerichtsbarkeit in Giswil inne hatten. Die zahlreichen Siegel der Hunwile charakterisieren zwar das Wappentier deutlich als Wolf [2], doch ist eine spätere Umdeutung in einen Hund, gestützt auf die etymologische Namendeutung Hunwil = Hundwil naheliegend. Form und Farben des alten Dinghofwappens entsprechen aber anderseits, bis auf das fehlende Halsband, genau dem Wappen der Abtei Murbach [3], die im Mittelalter als Oberherr des Klosters Luzern, Herr seiner Dinghöfe war. Die spätern Abänderungen, insbesondere die

[1] Vgl. die erwähnte Korrespondenz von P. Martin Kiem im Hist. Museum Sarnen.

[2] Hunwilsche Siegel mit dem anfangs stehenden, seit dem 14. Jahrhundert steigenden Wolf gibt es sehr viele. Nach dem Wappenzyklus im Turm zu Erstfelden von ca. 1313 und nach den Scheiben im Ringgoltingen-Fenster des Berner Münsters, wie nach der Ahnenprobe Bischof Josts von Silinen in einem Manuskript des Landesmuseums steht der Hunwilsche Wolf übereinstimmend weiss in blau.

[3] Siehe bei Gatrio: Die Abtei Murbach im Elsass (zwei Bände, 1895).

Berufung Britschgis auf eine Privatsammlung weisen ihrerseits auf irgend eine Vermischung mit dem Wappen der alten Giswiler Familie Wolf, das nach den Wappenbüchern in schräggeteiltem Felde oben einen schreitenden Wolf, unten ein gepfähltes oder gestreiftes Feld zeigt [1].

Auf alle Fälle ist die Wiederaufnahme der alten Form sehr zu empfehlen.

Lungern. Schräggeteilt. Im obern blauen Feld ein goldener Stern, das untere fünfmal rot-weiss gespalten. Über das ganze ein weisser, delphinartiger Fisch. Gelbes Schildhaupt mit schwarzem, einfachem Adler. — Das fremdartige Wappenbild ist augenscheinlich ganz neuern Ursprungs. Britschgi schreibt, es liege im Original in seinen Händen „und wurde in dorten selbst unter alten Schriften als Titel eines Gemeindeprotokoll gefunden.“ Er deutet das Schildhaupt auf das älteste Landeswappen von Hasle, „weil die Lungerer in der bernischen Reformation einige wenige von Meiringen sich flüchtende Familien als Gemeindebürger aufgenommen“!! Kiem fand das Wappen „merkwürdig“ und erklärte den „Delphin“ damit, dass in der Gemeinde ein fischreicher See sich befinde. Man könnte darin weitergehen und direkt eine Anspielung auf den berühmten Gespensterfisch im Lungerer See erblicken [2]. Aber alle Hypothesen sind überflüssig, denn eine Zeichnung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts im Familienarchiv Wyrsch in Buochs, die aus v. Flüeschem Besitz stammt, zeigt klar, dass dieses Wappen einer der berüchtigten italienischen Wappenfabriken entstammt. Sie zeigt das obige Wappen mit grün tingiertem Delphin und der Unterschrift: „Wappen Lüngeren, gehoben aus denen wahren alten Büchern von Antonio Bonacina in Santa Margritagasse bey dem Cruzifix in Mayland“. Damit werden wir jeder weitern Nachforschung enthoben.

Fig. 72
Lungern.

Ein Wappensiegel der Gemeinde existiert bis heute nicht.

Engelberg. Die aus einem geistlichen Territorium erst 1798 selbständig gewordene, seit 1815 an Obwalden angegliederte Gemeinde führte schon zur Zeit ihrer Untertänigkeit das redende Wappenbild ihrer Herrschaft: in rotem Felde auf grünem Dreiberg ein meist ganz weissgekleideter, zuweilen darüber mit gelber Dalmatika angetaner Engel, der in der Linken ein Lilienszepter, in der Rechten einen weissblühenden Rosenzweig trägt. Das alte Unterscheidungszeichen gegen-

---

[1] Das Zelgersche Wappenbüchlein gibt folgende Farben: brauner Wolf im grünen Oberfeld, unteres Feld w. und gelb schräg gestreift. Das Deschwandensche Wappenbuch: roter Wolf in gelb; unteres Feld blau-rot viermal gepfählt.

[2] Vgl. Dr. Franz Niderberger, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Unterwalden II (Stans, K. Engelberger, 1910) S. 92. Die betreffenden Nummern sind, wenn auch ohne Quellenangabe, wörtlich meinen handschriftlichen Aufzeichnungen entnommen, die ich während meiner Gymnasiastenzeit 1886/88 aus dem Munde alter Leute geschöpft.

Fig. 73
Engelberg.

über dem Stiftswappen besteht im Fehlen des goldenen Sterns, der das linke Obereck des letztern schmückt. Dieser sechszackige Stern heisst darum noch heute bei alten Talleuten der „Herrenstern" und wird als abbreviiertes Wappenzeichen des Klosters selbständig verwendet, so z. B. als Schmiedemarke vom Klosterschmied und als Holzmarke[1]. Diese Bedeutung ist wohl schon dem Stern an der Giebelfassade der Stiftskirche und im Wetterfähnlein über dem Eingangstor zuzuerkennen.

Die von mir im Jahrgang 1900 dieser Zeitschrift veröffentlichten Feldzeichen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und aus der Regierungszeit des Abtes Ignatius II. Burnott (1686—93) zeigen das Wappenbild des äbtlichen Kriegsherrn mit dem Stern[2]. Das unterscheidende Talwappen ohne Stern finde ich zunächst auf einer aus der Horbiskapelle stammenden Rundscheibe mit der Legende: „Gmeine Thallüt alhie zuo Engelberg Anno Do. 1636". Mit dem gleichen Charakteristikum ist die aus der Espankapelle stammende Scheibe der „Gemeine Dallüdt zu Engelberg Anno 1647" ausgestattet, die im übrigen dem Engel statt des Szepters einen grünen Palmzweig in die Hand gibt[3].

Das heute noch gebrauchte Gemeindesiegel stammt aus der Periode der politischen Unfreiheit. Es ist das einstige Kanzleisiegel mit der Umschrift: SIG. CANCELLARIÆ ENGELBERGENSIS, das für die Talverwaltungsangelegenheiten gebraucht worden und hat ebenfalls den Stern nicht. Ein Siegel der Talschule aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts lässt auch den Stern weg und zeigt den Engel mit einer Art Toga bekleidet, welche die linke Brust freilässt; in der Rechten trägt er einen Palmzweig, während er die Linke frei herunterhängen lässt. In neuester Zeit scheint das Unterscheidungsmerkmal zwischen Kloster- und Talwappen in Vergessenheit geraten zu wollen. Das neue Fähnlein der Engelberger Rütlischützen, das in den letzten Jahren entstanden ist, bringt den Stern. Es ist Zeit, auf das alte Unterscheidungsmerkmal wieder aufmerksam zu machen.

[Schluss folgt].

---

[1] Gefl. Mitteilung von Hrn. P. Dr. Bonaventura Egger, Stiftsarchivar in Engelberg.

[2] l. c. S. 63 u. 129. Auch abgebildet in meinen Kunstdenkmälern Unterwaldens S. 176 u. 177.

[3] Beide Scheiben befinden sich heute im Besitze von Hrn. Reg.-Rat Eduard Cattani in Engelberg, dessen Vater sie aus Deutschland zurückerworben.